





Abb. 37 und 38: Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Detail eines Seitenaltars während der Restaurierung 2001.

Heike Fricke-Tinzl, Christoph Tinzl

## Zur Konservierung und Restaurierung von Objekten aus Naturstein

Ein Charakteristikum der Salzburger Kirchenbauten Johann Fischers von Erlach ist sicherlich die reduzierte Farbigkeit der Raumschale<sup>1</sup>, deren einzelne Elemente und Objektbereiche sich der Gesamtarchitektur dienend ein- bzw. unterordnen<sup>2</sup>. Wenngleich sowohl die Dreifaltigkeitskirche im Gesamtkomplex Priesterhaus mit ihrer Kuppelmalung Johann Michael Rottmayrs als auch die Ursulinenkirche mit den rund fünfzig Jahre nach Fertigstellung des Baus von Christoph Anton Mayr ausgeführten Malereien dem landläufigen Bild – prachtvoll, üppig, vielfärbig<sup>3</sup> – österreichisch-süddeutschen Barocks entgegenkommen, es ist doch die Architektur als Gesamtkomplex, die den prägenden Eindruck schafft<sup>4</sup> und auf Fischers Studienjahre in Rom verweist.

Unter diesem Blickwinkel sind es gerade die aus Stein gefertigten Architektur- und Ausstattungsteile, die innerhalb der Raumschale Maria Kirchentals Farbakzente setzen und zwischen dieser und den Bildern wie gefaßten und ungefaßten Holzobjekten vermitteln. Reduziertheit auf klare Formen, Konzentration auf eine meisterliche Materialbeherrschung – die trotz des aus den Quellen

bekanntem knappen finanziellen Spielraums nahezu keine Einschränkung erfährt<sup>5</sup> –, dominiert als Grundzug auch bei den Arbeiten aus Naturstein. Und so war auch die Restaurierung der Jahre 2000/01 primär auf die Konservierung des Bestandes denn auf die Schaffung des in den Medien gerne zitierten *Erstrahlens in neuem Glanz* aus.

### *Zu Entstehungsgeschichte und Bestand:*

Maria Kirchentel zeigt – auf hohem Ausführungsniveau, wenn man etwa das als Ersatz für eine hölzerne Abschrankung 1768 gefertigte Speisgitter betrachtet – die Verwendung der für die Region typischen und vorherrschenden Denkmalgesteine aus den Brüchen in Lofer, Adnet und am Untersberg. Aus Buntmarmor in Rot und Weiß bestehen beide Seitenaltäre nebst ihren 1766 veränderten Mensen<sup>6</sup>, die gleichfalls 1766 von Johann Högler gelieferte Mensa des Hauptaltars und sein 1768 versetztes Speisgitter, zwei Opferstöcke, zwei Weihwasserbecken sowie der schön ausgestaltete Wandbrunnen in der Sakristei; gleichfalls aus rotem Karbonatgestein, durch die andersartige Bearbeitung allerdings zurückhaltender in ihrer Wirkung, sind die

Gewände der 18 im Inneren der Wallfahrtskirche befindlichen Portale.

Neben den bereits angeführten späteren Arbeiten des Salzburger Steinmetzmeisters Johann Högler und den beiden, 1746 angeschafften Opferstöcken<sup>7</sup> sind alle anderen Steinobjekte um 1700 entstanden. Die Restaurierungsgeschichte mit ihren wenigen (bekanntem), den gesamten Innenraum betreffenden Interventionen Ende des 19. Jh.s und 1958/59 kann hinsichtlich der Steinobjekte nur wenig und da auch nur als „möglicherweise überarbeitet“ ergänzt werden: 1839 kommt es zu einer Restaurierung der beiden Altarblätter, dabei wäre auch ein Übergehen der Steinrahmen vorstellbar<sup>8</sup>; denkbar wäre eine restauratorische Intervention in diesem Bereich auch 1857 anlässlich des 1959 wieder rückgängig gemachten Versetzens der schweren Wappenkartuschen der Thun-Harrach (oberhalb des Südaltdars) und der Thun-Lodron-Liechtenstein-Preysing (oberhalb des Nordaltars) über die Orgel<sup>9</sup>.

Für die ca. 8,5 m hohen Seitenaltäre wurde ein farblich homogener Rotmarmor aus dem Raum Adnet, vergleichbar dem Gestein des Wimberger Bruchs, verwendet. Zu diesem



Abb. 39: Maria Kirchentäl, Wallfahrtskirche. Unterer Teil der Hauptfassade nach Restaurierung 2001.

setzte man den in seinem Erscheinungsbild überaus lebendigen Adneter Rot-Grauscheck in Kontrast, der zur Ausbildung der profilierten rechteckigen Bildrahmen herangezogen wurde.

Das Speisgitter, wie erwähnt 1768 für den vergleichsweise hohen Preis von 431 fl gleichfalls von Johann Högler in veränderter Position als Ersatz für hölzerne Abschrankungen zu den Altarbereichen geschaffen<sup>10</sup>, zeigt eine besondere reiche Vielfalt an Marmoren der Adneter Brüche. So wurden Blöcke und Platten aus dem Wimberger Bruch in Adnet für Sockel und Brüstungen, Rot-Grau-Scheck-Marmor und Hell-/Rot-Tropf-Marmore für die Baluster und die Appliken verwendet, wobei besonders die ockerfarbenen Gesteinsvarietäten überwiegen. Die beiden Opferstöcke sowie Weihwasserbecken bestehen aus hellbeigem Untersberger Forellenmarmor, allerdings mit vergleichsweise geringer Anzahl rötlicher Einschlüsse. Für das in der Sakristei befindliche Wasserbecken wurde ein blaustichiger, homogener Adneter Rotmarmor behauen.

Schwierig in ihrer Zuordnung wie auch der Einschätzung ihres entstehungszeitlichen Aussehens erweisen sich die Portalgewände im Inneren. Ob nun der Rotmarmor aus Lofler, Ruhpolding oder gar Adnet kommt, ist zur Zeit nicht eindeutig geklärt. Der Wechsel von geglätteten und rauh scharrierten Berei-

chen läßt sich auch an anderen, nur wenig späteren Werken im Salzburgerischen beobachten<sup>11</sup>, er bringt eine in Nuancen differenzierte Farbigkeit in die jeweiligen Türstöcke, ist jedoch – wie so viele Steindenkmäler – durch Überstocken mit dem Stockhammer in seiner Erscheinung und damit historischen Wertigkeit und Bewertbarkeit irreversibel gestört.

#### *Zum Erhaltungszustand:*

Das an den Steinobjekten festzustellende Schadensbild kann vor der Restaurierung als ein in Hinblick auf das Objektalter und die Objektnutzung übliches Maß bezeichnet werden. Die Klimasituation mit ihrer überwiegend hohen Luftfeuchtigkeit, die sich wiederum als Kondensat auf den Steinteilen niederschlug, hatte zu einer erhöhten altersbedingten Verschmutzung der Oberflächen geführt; desgleichen wurde der Erblindung, der durch die Feuchtigkeit bedingten Carbonatschleierbildung auf den Steinteilen, immer wieder in leichter zugänglichen Bereichen durch Firnis- oder Wachsaufrag entgegengewirkt, was nach gewisser Zeit selbst wieder zu Vergrauungen bzw. Vergilbungen geführt hat und damit Partien unansehnlich hat werden lassen. Ausblühungen bauschädlicher Salze – wohl bedingt durch die Einbringung zementhaltiger Fugenmörtel im Zuge früherer Restaurierungen – zeigte der

nördliche Seitenaltar in der Kontaktzone Außenmauer – Mensa – Altaraufsatz. Mechanische Schäden in Form von Ausbrüchen und Rißbildungen wiesen vor allem die Türgevände und das Speisgitter auf. Letzteres zeigte sich bei der, der Vergrößerung des Presbyteriums dienenden Übertragung stark von Feuchtigkeit und mechanischen Belastungen durch die sich in eingeleiteten Angeln bewegend, schweren schmiedeeisernen Gitter, insbesondere jedoch durch die ausgeprägte Korrosion mit daraus resultierender Sprengwirkung der mehr als einen Zentimeter starken barocken Verzapfungen, angegriffen<sup>12</sup>. Beim südlichen Seitenaltar war des weiteren die Stufenanlage abgesackt und die Fugen damit auf mehrere Zentimeter Breite geöffnet.

#### *Zu Konservierung und Restaurierung der Jahre 2000/01:*

Trotz des Umstandes, daß alle zu bearbeitenden Objekte aus Karbonatgestein bestanden, mußte bei der Konservierung und Restaurierung 2000/01, insbesondere bei Reinigung und Steinerfüllung, zwischen individueller entstehungszeitlicher Bearbeitungsmethode und unterschiedlicher Abnutzung differenziert und die jeweilige restauratorische Antwort darauf modifiziert werden.

Für alle Bereiche unabdingbar war nach einer Vorreinigung die Entfernung optisch stören-

der und/oder zementhaltiger Ergänzungen, was auch einen überwiegenden Teil der Fugen, besonders im Bereich der Mensen und Altarstufen, betraf. Nach diesem Entfernen älterer Ergänzungen erfolgte eine trockenmechanische Oberflächenreinigung mit Staubsauger, Freilegepinseln und Skalpell sowie zudem – je nach Bedarf – feinsten Stahlwolle (Nr. 000), gefolgt von einer feucht-mechanischen Reinigung mit warmem Wasser unter geringer Zugabe von Neutralreiniger; abschließend wurde mit deionisiertem Wasser nachgereinigt. Die rauh scharrierten bzw. überstockten Türgehäuse wurden zudem mit Mikrodampfstrahlgeräten abgestrahlt. Das Entfernen eines auf den Seitenaltären partiell vorhandenen Firnis sowie kleinerer Farbspritzer konnte mit einem Lösungsmittelgemisch<sup>13</sup> bzw. Testbenzin auf Watte bewerkstelligt werden. Ein selektives Nachgehen aller Bereiche mit Skalpell schloß die Reinigungsmaßnahmen an den polierten Oberflächen ab. Augenfällige Schäden am polierten Marmor in Form scholliger Abplatzungen waren nur am nördlichen Seitenaltar als typischer Kristallisationshorizont von ca. 15 Zentimeter Breite über Mensaniveau, bedingt durch das Ausmauern des Hohlraumes zwischen Mensa und Außenmauer mit stark salzbelastetem Fugenmaterial und daraus resultierender verstärkter Salzsprengwirkung, festzustellen. Nach wiederholtem Auftrag von die Salzbelastung vermindernenden Zellstoffkompressen wurden hohlliegende Gesteinsschalen mit Epoxidharz verklebt<sup>14</sup>. Stark beanspruchte Bereiche wie Türschwellen und Altarstufen mit ihren Verlusten an gerundeten Profilen wurden über Armierungen aus Carbonfaserstiften mit eingefärbtem Grob- und Feinputz aus Kalkzementmörtel, jeweils unter Zugabe einer Acrylharzdispersion, gekittet<sup>15</sup>. Einige Tage Feuchthalten sorgte für entsprechend langsames Aushärten der Steinersatzmassen. Ein spezielles Problem stellte die Restaurierung des Speisgitters dar, das durch Feuchtigkeit und mechanische Belastungen in mehr als vierzig Bruchstücke „zerfallen“ war. Als einziges Teilobjekt der genannten Steinartefakte wurden wesentliche Elemente davon nach einer Kartierung in die Werkstatt nach Salzburg transportiert, dort gereinigt und mit Epoxidharz verklebt, rücktransportiert, in Kirchentale mit Armierungen aus geripptem VA-Stahl<sup>16</sup> verzapft und – nachdem in der Sockelzone am neuen Standort entsprechende Aussparungen ausgebrochen worden waren – in einem Mörtelbett aus feinkörnigem Kalkzementmörtel versetzt. Alle Fehlstellen in polierten Marmoroberflächen wurden mit eingefärbtem Kalkzementmörtel aus Untersberger Marmorgries (KG: <2 mm) bis ca. 1 mm unter Niveau gekittet. Die oberflächenbildende Steinersatzmasse mit einer Schichtstärke von unter 1 mm, bestehend aus farbigen Marmor-mehlen (KG: <0,63 mm), einer geringen Menge Trockenpigment und unter Zugabe einer 25%igen

Acrylharzdispersion<sup>17</sup>, wurde leicht über Niveau aufgetragen. Nach Aushärtung der Kittungen konnten diese mit feinstem Schleifpapier (Nrn. 800, 1000) sowie Polierpaste an die umgebenden Oberflächen angeglichen werden. Dadurch war ein kantenreines, strukturähnliches, farblich dem umgebenden Stein entsprechendes Verkitten der Fehlstellen gewährleistet. Die Vielzahl an Kittungen in den rauh belassenen Türstöcken wurde mit einer Ersatzmasse aus steinfarbenem, kunstharzvergütetem Kalkzementmörtel geschlossen. Selektive Retouches erfolgten mit Trockenpigment und Paraloid B72. Zum Wiederherstellen eines einheitlichen Glanzgrades wurden abschließend alle polierten Oberflächen mit säurefreiem Silikonharzöl eingelassen und mit Wolltüchern poliert. Das Anheben und Ausrichten der Stufen vor dem südlichen Seitenaltar, das Abarbeiten von unbehauenen gebliebenen Bereichen im Bereich der Türstürze sowie das Neuvergolden von eingetieften Dekors an der Hochaltarmensa rundeten die Steinrestaurierung der Jahre 2000/01 ab.

#### Anmerkungen:

(1) Einen ersten Überblick „Zur Farbigeit der Salzburger Bauten des Johann Bernhard Fischer von Erlach“ gibt M. Koller in: *Barockberichte* 18/19, Salzburg 1998, 77–87.

(2) Inwieweit Johann Bernhard Fischer von Erlach tatsächlich Einfluß auf die Gestaltung Maria Kirchentals hatte oder ob es sich dabei (nur) um einen allgemeinen Zug Salzburger Architekturausprägung um 1700 handelt, wäre weiter zu verfolgen. Siehe dazu auch in diesem Heft Beitrag R. Gobiet.

(3) *Barockberichte* 2, erschienen im Jahr 1989, widmen sich diesem Initialbau Fischers in Salzburg und seiner Ausstattung.

(4) Zu Naheverhältnis dieser Beobachtung zum Themenkreis „Monument und Denkmal“ siehe: J. Tremmel-Endres, „Über das Verhältnis von Monument und Architektur – Eine Studie zur Wallfahrtskirche Maria Kirchentale bei Lofen“, in: *Barockberichte* 18/19, Salzburg 1998, 117–124.

(5) Es ist wahrscheinlich, daß das Austauschen des hölzernen Speisgitters gegen die kostenintensive Steinarbeit von 1768 mit der deutlichen Verbesserung der ökonomischen Gesamtsituation Maria Kirchentals rund zwei Generationen nach Fertigstellung des Kirchenbaues zu tun hat.

(6) Der Salzburger Steinmetzmeister Johann Höglner schafft 2 marmorsteinerne Tumbae auf die Seitenaltäre und den Hochaltar. Vgl. *Österreichische Kunsttopographie* (ÖKT), Bd. XXV, Baden 1934, 131. Diese Veränderungen wurden im Zuge der Arbeiten an unterschiedlichen Ausfugungen und auch Setzungen im Bereich der Altartische deutlich erkennbar.

(7) ÖKT 1934, 135.

(8) *Ebenda*, 131.

(9) Angeblich aus Sicherheitsgründen. Siehe A. Rudigier, *Wer einen Turm bauen will, soll erst sehen, ob er die Mittel dazu hat*, in: *Salzburger Volkskultur*, 25. Jg., 4/2001, 51–58, hier 54.

(10) Inv.-Nr. 0048, die Votivtafel eines Kaufmannes von 1742, zeigt den Innenraum mit den hölzernen Balustraden vor den Seitenaltären und der um den Hochaltar kreisförmig angelegten hölzernen Abschränkung. Das neue marmorsteinerne Speisgitter wird durch Metallteile von Johann Traupmann, Schlossermeister in Salzburg, komplettiert. ÖKT 1934, 131.

(11) *Etwa an der Prunkstiege von G. R. Donner im Schloß Mirabell oder auch diversen Epitaphien im Salzburger Dom* (vgl. A. Kieslinger, *Die nutzbaren Gesteine Salzburgs*, Salzburg – Stuttgart 1964, 300). Heute präsentieren sich diese Partien in einem überstockten Zustand (Randleisten scharriert), Resultat einer steinmetzmäßigen Bearbeitung des 19. oder 20. Jh.s

(12) Hier kam es auch im Zuge der Ausrüstung der Kirche zu einem der wenigen Schadensfälle der eben abgeschlossenen Restaurierung.

(13) Ammoniak:Isopropanol:Ethanol

(10:10:90 Vol.-%).

(14) Ciba Geigy Araldit AW 108; Härter HV 963U.

(15) 2–3 Gewichts-% salzreicher Weißzement, Fa. Dyckerhoff. Acrylharzdispersion: Primal E330S (Rohm & Haas), 10%ig. Genannter Ansatz diente auch als Haftvermittler.

(16) Ø 8 und 10 mm.

(17) Wie 15.

Anschrift der Verfasser:

Dipl.-Rest. Heike Fricke-Tinzl  
und Mag. Christoph Tinzl  
Linke Glanzzeile 9a  
A-5020 Salzburg